

Die objektive Gültigkeit des humanen Aspektes der Außenwelt

Von DIETRICH v. HILDEBRAND

Erkennen jeglicher Art erfordert ein Objekt, das sich in irgendeiner Weise dem erkennenden Subjekt darbietet. Die Rolle, die das Subjekt in jedem Erkennen spielt, kann sehr wohl Gegenstand der Diskussion sein; ja gerade dieses Problem war eines der am intensivsten erörterten Themen der modernen Philosophie und fast könnte man die Philosophie Kants und Fichtes zusammenfassend als Antworten auf folgende Frage bezeichnen: welche Rolle spielt das Subjekt in seinem Erkennen des Objektes? Wir haben an anderer Stelle¹ auf einen fundamentalen Irrtum in der idealistischen Antwort hingewiesen, nach der die Erkenntnis ein „Hervorbringen“ des Objektes durch das Subjekt einschließt. Dennoch bleiben weitere Fragen offen. Fügt das Subjekt dem erkannten Objekt irgend etwas hinzu? Existiert das Objekt nur für das Subjekt? Erscheint das Objekt dem Menschen auf gerade diese Weise, weil der Mensch eine bestimmte Struktur hat und erscheint es einem anderen erkenntnisfähigen Wesen in anderer Weise, weil es entsprechend angelegt ist? Ist jede Erkenntnis relativ auf den Menschen als Erkennenden?

Dieses allgemeine Problem der Objektivität des menschlichen Erkennens bewegte die Philosophie zum mindesten seit den Sophisten, vielleicht schon länger. Platon spricht in seinem Theaitetos ausdrücklich davon, wenn er die Wahrheit der These des Protagoras in Frage stellt, nach der der Mensch das Maß aller Dinge ist; der Dinge die sind, daß sie sind; der Dinge die nicht sind, daß sie nicht sind.

In dieser Arbeit möchten wir uns dieses Problem der Objektivität erneut vor Augen stellen. Wir wollen die Rolle des Subjektes in bestimmten Fällen des Erkennens untersuchen und uns fragen, ob man einer Erkenntnis mit Mißtrauen begegnen sollte, wenn es sich zeigt, daß für diese Erkenntnis eine Mitwirkung des Subjektes vorausgesetzt ist. Es soll sogleich klargelegt werden, wie stark wir den Umfang dieser Untersuchung beschränken. Wir fragen nicht: ist jede Erkenntnis relativ? Wir fragen nicht: wird in jeder Erkenntnis das Objekt von dem Subjekt produziert? Wir fragen nicht: wenn wir erfassen, daß ein Hund oder eine Person existiert, existieren sie dann wirklich unabhängig von unserem Erkennen? Probleme wie diese haben wir schon in früheren Arbeiten² ausführlich beantwortet. Wir sahen, daß die in hohem Maß intelligiblen und absolut notwendigen Einheiten, die echten Wesenheiten im vollsten

¹ In: Der Sinn des philosophischen Fragens und Erkennens. Bonn 1950, S. 10 u. f. (d. Übers.).

² Vgl. Der Sinn des philosophischen Fragens und Erkennens. Bonn 1950, a. a. O. Vgl. auch zum Gesamtproblem: Hedwig Conrad-Martius: Zur Ontologie und Erscheinungslehre der realen Außenwelt. In: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung. III. Bd. Halle 1930 (2. Ausg.) S. 345–513. Dies.: Farben. In: Festschrift für Edmund Husserl, Halle 1929, S. 339–370 (d. Übers.).

Sinne objektiv sind. Ihre Objektivität schließt eine absolute Unabhängigkeit von unserem Geist ein, nicht nur von meinem individuellen, sondern vom menschlichen Geist im allgemeinen. Wir sahen: diese Wesenheiten sind in keiner Weise auf den Menschen relativ. Die Objektivität der echten Wesenheiten zu untersuchen liegt daher außerhalb des Rahmens dieser Arbeit; denn ihre Autonomie und lichtvolle Intelligibilität ist solcher Art, daß sie nie in Frage gestellt werden können.

Wir wollen uns in dieser Arbeit auch nicht mit der objektiven Existenz der uns umgebenden realen Außenwelt befassen. Wenn wir von einer Welt realen Seins sprechen, die objektiv existiert, die Häuser, Erdreich, Tiere und Personen enthält, so sagen wir selbstverständlich zugleich auch ihre Unabhängigkeit vom menschlichen Geist mit aus. Erklären wir, ein Tier oder eine andere Person existiere objektiv, so meinen wir, daß sie eine autonome Existenz haben, ob wir sie nun erkennen oder nicht. In diesen Fällen schließt Objektivität notwendig die volle Unabhängigkeit von unserem Geist ein. Sollte ein Baum oder ein Hund nur für ein individuelles Bewußtsein existieren — in einem Traum oder in einer Illusion —, so hätten wir ihm jegliche Objektivität abzusprechen und ihn als vollständig „subjektiv“ zu betrachten. Dies würde hier bedeuten: „ohne Grundlage in der objektiven Wirklichkeit“. Wiederum, angenommen alle Objekte seien „phaenomena“ im Sinne Kants, d. h. „Erscheinungen“, die nicht auf diesen oder jenen individuellen Geist, sondern auf den Geist des Menschen im allgemeinen relativ sind, so sollten wir auch einer solchen Welt von Objekten³ volle Objektivität abstreiten.

Angenommen daher, in all den oben erörterten Fällen, bedeute Objektivität eine volle Unabhängigkeit vom menschlichen Geist, so bleibt doch die Frage: ist diese Unabhängigkeit aller data erforderlich? Würde eine Gegebenheit nicht-objektiv werden, weil sie in irgendeiner Weise vom Geist des Menschen abhängt? Müssen wir, sobald ein gewisser Aspekt eines realen Dinges den menschlichen Geist voraussetzt, sagen, dieser Aspekt sei „subjektiv“ und habe keine Fundierung in der Wirklichkeit?

Nehmen wir einen konkreten Fall: oft sagen wir von Gegenständen, sie stünden über oder unter anderen Dingen. Nun aber lehrt uns die Naturwissenschaft, daß eine solche Realität wie „oben“ und „unten“ tatsächlich nicht existiert, sobald wir von einem menschlichen Geist absehen. Unsere Frage ist nun: wenn wir einräumen, daß die Begriffe von oben und unten einen menschlichen Geist voraussetzen um einen Sinn zu haben, müssen wir diese Begriffe darum zu etwas ausschließlich Subjektivem erklären? Sind sie Scheingebilde wie Träume, die vorgeben, gültig zu sein, aber es nicht sind? Oder angenommen Farben konstituieren sich ausschließlich für den menschlichen Geist und ohne die Mitwirkung der menschlichen Sinne würden nur Schwingungen existieren, müssen wir darum behaupten, Farben seien überhaupt nicht objektiv und gültig; haben wir also alle Farben auf die Ebene des bloßen Scheines zu verweisen?

³ Das englische „object“ werden wir da, wo es sich um ein nicht-reales Etwas handelt, mit „Objekt“ wiedergeben, sobald aber von einem echten realen Sein die Rede ist, mit dem wirklichkeitsgefüllteren Wort „Gegenstand“ übersetzen (d. Übers.).

Bevor wir die Analyse dieses spezifischen Problems beginnen, müssen wir jedoch den Terminus „subjektiv“ klären und verschiedene darin verborgene Äquivokationen aufdecken. Es gibt mehrere Bedeutungen des Terminus „subjektiv“ und seines Korrelates „objektiv“, die oft – zum Schaden der Klarheit und Wahrheit – unterschiedslos durcheinander gebraucht werden.

Subjektiv sein heißt an erster Stelle: zur personalen Welt und nicht zur impersonalen Welt gehören⁴. Es bedeutet etwas dem personalen Subjekt, dem Erkennen, Wollen, Lieben usw. Zugehörendes. In diesem Sinn kann man alles, was realer „Teil“ einer Person ist, „subjektiv“ nennen. Akte des Erkennens, des Willens, der Liebe oder der Freude, sie alle sind subjektiv in diesem Sinne; ein Felsen oder ein Baum würde nicht in demselben Wortverstand subjektiv sein. Doch stellen wir klar und deutlich heraus: die Akte des Erkennens, des Liebens usw. sind volle objektive Realitäten. Sie sind mindestens so „real“ wie ein Stein oder ein Baum. Der Terminus „subjektiv“ bezieht sich hier also auf das ontische Merkmal des „Subjekt“- , des Person-seins, und nicht auf das erkenntnistheoretische Charakteristikum, eine Erscheinung für ein Subjekt zu sein⁵.

Subjektiv-sein in diesem ersten Sinn besagt offenbar nichts Herabsetzendes oder Einschränkendes, keinen geringeren Grad von Gültigkeit, keine Unterlegenheit verglichen mit dem nicht-personalen Seienden, das in dieser Gegenüberstellung „objektiv“ genannt wird. Wir können noch weitergehen und sagen: dies subjektiv Seiende, diese personalen Entitäten sind ihrem Seinsrang nach dem objektiven nicht-personalen Seienden überlegen. Sie besitzen ein höheres Sein und sind gleichsam „realer“. Sobald subjektiv in diesem ontischen Sinn des Personalen genommen wird, entgeht es eindeutig allen, mit dem erkenntnistheoretischen Gebrauch des Terminus verbundenen Verdächtigungen. Unglücklicherweise wurde dies nicht immer klar gesehen. Für viele Menschen, sogar für gewisse Philosophen, bedeutet der Terminus subjektiv, selbst wenn er solch objektive Realitäten wie Akte des Willens oder der Freude meint, etwas weniger Reales, irgendwie Verdächtiges, etwas, das nur im „Geist“ einer Person existiert – eine bloße Realität *in mente*.

Diese unglückliche Nebenbedeutung des Terminus „subjektiv“ beruht im Grunde auf der Verwechslung der ontologischen mit der erkenntnistheoretischen Bedeutung des Ausdrucks. Wir sagen vielleicht, das Haus, von dem ich träumte, existierte nur in meinem Geist, ist eine Realität *in mente*: Das heißt, ein wirkliches Haus existiert nicht, sondern gab nur im Traum vor zu existieren. Wir können auch sagen, daß meine Freude oder Trauer oder Liebe eine Realität *in mente* ist. Aber damit wollen wir in keiner Weise erklären, die Freude gäbe nur vor zu existieren, sie sei eine Fiktion, wie das Haus, von dem ich träumte. Ontologisch gesprochen sind Häuser dazu bestimmt,

⁴ Hildebrand sieht hier von der tierischen Subjektivität ab, die eine Vorstufe zur Voll-Subjektivität geistiger Personen darstellt (d. Übers.).

⁵ Der Ausdruck „subjektiv“ ist wegen seines unvermeidlichen erkenntnistheoretischen Beigeschmacks unglücklich; der Terminus „Subjektivität“ ist dagegen viel klarer, eindeutiger und man versteht leichter, daß er sich auf die Person als Subjekt bezieht.

Realitäten „außerhalb des Geistes“ zu sein, unabhängig von unserem Geist zu existieren. Wenn ein angeblich existierendes Haus keine objektive Existenz in diesem Sinne besitzt, so nennen wir sein Gegenwärtigsein mit Recht „subjektiv“ – d. h. durch die Aktivität des Subjektes veranlaßt. Hier bedeutet subjektiv den verdächtigen erkenntnistheoretischen Rang von etwas nicht wahrhaft Realem. Nun liegt jedoch bei der Freude, dem Wollen, Erkennen und allen Akten und „Teilen“ der Person ein anderer Fall vor. Wenn diese Wirklichkeiten vollzogen werden, sind sie reale „Teile“ der ontischen Realität der Person. Sie sind bestimmt, *b e w u ß t e s S e i e n d e s* zu sein, wann immer sie existieren. Sie subjektiv in jenem abwertenden erkenntnistheoretischen Sinn zu nennen, sie zu verdächtigen, als seien sie nicht voll „real“, als seien sie wie das Haus, von dem wir träumten, genügt, uns ihren ontologischen Status als reale Teile eines Subjektes mit der oben erwähnten erkenntnistheoretischen Täuschung zu vermengen.

Es gibt ein Schlagwort, so wohlbekannt wie unglücklich, das alle personalen Gegebenheiten wie Freude, Überzeugung, Liebe usw. kurzerhand beiseite schiebt. Das Schlagwort lautet: „Diese Dinge sind bloß psychologischer und nicht mehr metaphysischer Natur“. Darum fort mit Liebe, Überzeugung und anderen verdächtigen „Realitäten“ solcher Art. Wir wollen uns an die „realeren“, „metaphysischeren“ Wirklichkeiten halten, wie die Bewegung eines Steines, die Stofflichkeit einer Birne, das potentielle Sein eines Eichbaums in der Eichel. Dieses beklagenswerte Mißverstehen der personalen Realitäten stützt sich in solchem Maß auf die abwertende Bedeutung des Terminus „subjektiv“, daß es personale Akte für Verkörperungen niedrigerer Seinsstufen hält als einen Bewegungsvorgang im materiellen Kosmos. Wir wollen hier ein für allemal feststellen und uns klar machen: wenn der Terminus „objektiv“ Würde und Rang der Realität bezeichnet, dann sind alle subjektiven Realitäten wie personale Akte, Freude, Liebe, Überzeugung, Glaube, Erkennen usw. voll objektive Realitäten, sind „metaphysischer“ als Steine und Geschehnisse im materiellen Kosmos.

Es gibt eine zweite Bedeutung von subjektiv. Auch sie bezieht sich auf menschliche Akte, aber in einer völlig anderen Weise. Angenommen jemand beurteilt ein Gedicht und kritisiert es nur, weil der Dichter sein Rivale ist. Wir sollten ein solches Urteil „subjektiv“ nennen und damit ausdrücken, daß es nicht von dem objektiven Thema, nicht von der objektiven Realität bestimmt ist, sondern vielmehr von der persönlichen Parteilichkeit des Urteilenden. Er hat einem, dem Gegenstand fremden Element gestattet, sich in sein Urteil über den Gegenstand einzumischen. In diesem Sinne sind alle Vorurteile subjektiv. Oder jemand befördert einen sehr begabten Angestellten nicht, weil er einen persönlichen Groll gegen ihn hegt. Wir sagen dann, seine Haltung ist typisch unobjektiv. Er orientiert sich nicht an dem zur Frage stehenden objektiven Thema, nämlich den Verdiensten und Befähigungen des Angestellten. Hier bezeichnet der Terminus „subjektiv“ zugleich etwas Tadelnswertes. Darum ist er synonym mit solchen negativen Ausdrücken, wie nicht-objektiv, unadäquat, vorurteilsvoll, ungütig.

Es besteht noch eine dritte Bedeutung von subjektiv, die wie die zweite in abwertendem Sinn gebraucht wird. Sie bezieht sich auf eine Art egozentrischer Reflektion. Ein Introvertierter, eine Person, die immer um sich selbst kreist, der jedes wirkliche Interesse für irgend etwas auf der Objektseite fehlt, seien es nun Personen, Natur, Kunst oder Wissenschaft, kann „subjektiv“ in diesem dritten Sinn genannt werden. Der Ausdruck meint dann eine gewisse Entstellung oder ungesunde Verbiegung im Leben einer Person⁶. Bis jetzt haben wir drei Bedeutungen des Terminus „subjektiv“ erörtert, deren jede sich auf Akte oder Haltungen der Person bezogen. Es gibt weitere drei Bedeutungen, die nicht die Akte der Person betreffen, sondern vielmehr den Inhalt der Erkenntnis einer Person, die Existenz eines Objektes unserer Erkenntnis oder die Gültigkeit unserer Erkenntnis. Wir wollen nun diese drei neuen Bedeutungen eine nach der anderen untersuchen.

In diesem vierten Sinne ist das Haus, das wir in einer Halluzination oder in einem Traum vor uns haben, subjektiv. Denn anstatt real zu existieren, ist es eine Illusion, die nur im Geist des erkennenden Subjektes existiert. Obgleich es vorgibt, als reales Objekt zu existieren, besteht seine ganze Existenz nur darin, Objekt eines Erfassens zu sein. Es ist darum ein bloßer Schein, ein „subjektives“ Etwas, weil es in der Welt realer Gegenstände keinen Stand hat. Der Terminus subjektiv weist hier auf die Nicht-Realität des Objektes, auf den Widerspruch zwischen dem, was es zu sein vorgibt und dem, was es wirklich ist, sowie auf die Ungültigkeit der Erkenntnis oder anderer Akte, deren Objekt es ist. Hier bedeutet „subjektiv“, daß das Objekt in einem gegebenen Augenblick relativ auf meinen individuellen Geist ist und keine andere Realität hat, als in einem gegebenen Augenblick Objekt meines individuellen Geistes zu sein, — mir in einem gewissen Moment als existierend zu erscheinen.

Wenn mit dem Wort „subjektiv“ eine Relativität bezeichnet werden soll, nicht auf meinen individuellen Geist zu einem gegebenen Zeitpunkt, sondern auf den Geist des Menschen im allgemeinen zu jeder Zeit in jedem Augenblick, so haben wir noch eine neue, fünfte Bedeutung dieses Terminus vor uns. In diesem Sinn ist die Erkenntnis für Kant subjektiv. Nach ihm ist die volle objektive Realität, das sogenannte „noumenon“, der Gegenstand, wie er wirklich in sich selbst existiert, für uns unzugänglich. Unsere gesamte Erkenntnis ist auf die „phaenomena“ beschränkt, auf die Dinge, sofern sie dem Geist des Menschen erscheinen. Kants Theorie behauptet: da die Welt, wie die Erfahrung sie uns darbietet, in allen ihren Gliederungen und Formen ein Produkt des menschlichen Geistes ist, folgt daraus, daß die Gültigkeit jeder uns erreichbaren „Wahrheit“ auf den Geist des Menschen relativ ist; nicht auf den Geist dieses oder jenes Individuums zu einem gegebenen Zeitpunkt, sondern auf den Geist

⁶ Wir sehen hier von der Entstellung menschlicher Akte und Haltungen ab, die wir im Auge haben, wenn wir von einer Schein-Freude, einer Scheinbegeisterung, einer Liebe, die einen falschen Klang hat, usw. sprechen. Diese Verkehrtheiten sind typisch für Hysteriker. Die Ungültigkeit und Scheinrealität dieser Akte wird adäquat mit dem Ausdruck „unecht“ oder „innerlich falsch“ bezeichnet. Solche Entstellungen „subjektiv“ zu nennen ist darum eine ungerechtfertigte Belastung dieses Terminus.

des Menschen als solchen, auf alle Menschen zu allen Zeiten. Dies ist die Subjektivität des Idealismus, die fünfte Bedeutung des Terminus „subjektiv“. Sie unterscheidet sich deutlich von der vierten, die sich auf bloße Scheindinge bezieht. Im Rahmen dieser fünften Bedeutung, der idealistischen Subjektivität, hat der Unterschied zwischen einer bloßen Halluzination und einer echten Wahrnehmung noch seinen vollen Platz inne; ebenso behält die Verschiedenheit der bloß „subjektiven“ Ansicht eines Individuums von einer allgemeingültigen Wahrheit einen echten Sinn. In diesem idealistischen Schema bewahrt auch der Unterschied zwischen einem wahren und einem falschen Urteil seine Bedeutung, obwohl – vergessen wir es nicht – alle echten Urteile nur für den menschlichen Geist wahr sind.

Was aber in dem idealistischen Schema keinen Raum hat, ist eine absolute Wahrheit, ein Urteil, das wahr wäre und gleich wahr, in demselben Sinne wahr, ob nun ein menschlicher Geist existiert oder nicht. Für den Idealismus richtet sich das Urteil auf Objekte, die andersartig wären, sobald wir vom menschlichen Geist absehen. Überdies ist das Urteil gerade in seiner Gültigkeit relativ auf den menschlichen Geist, auf die Struktur des M e n s c h e n im Gegensatz zu anderen möglichen erkennenden Wesen. Daraus folgt, daß nach Ansicht von Idealisten wie Kant, alle metaphysischen Wirklichkeiten unserem Geist unzugänglich sind. Der Mensch kann die ewigen Wahrheiten im Augustinischen Sinn nicht erreichen. Ein Idealismus dieser Art hat darum auf Grund seiner Theorie von der „subjektiven“ Gültigkeit, einen einschränkenden und negativen Charakter. Dennoch ist seine Bedeutung von „subjektiv“ durchaus nicht dieselbe wie die vierte – die eines bloßen Scheins.

Die sechste und letzte Bedeutung von „subjektiv“ bezieht sich auf das Thema dieser Untersuchung, nämlich auf die Tatsache, daß für gewisse Gegebenheiten, wie die Begriffe „oben“ und „unten“ die Mitwirkung eines menschlichen Geistes vorausgesetzt ist. Diese Mitwirkung richtet sich ausschließlich auf einen Aspekt oder eine Erscheinung bestimmter Objekte in der „äußeren“ räumlichen Welt. Derartige Aspekte konstituieren sich nur für einen menschlichen Geist und sind darum in gewisser Hinsicht subjektiv, denn sie können diesem Seienden nicht als Proprietäten dieses Seienden unabhängig von dem menschlichen Geist zugeschrieben werden. Weil diese Bedeutung des Terminus subjektiv die Frage, was diese Aspekte „tatsächlich sind“ einschließt, enthält sie auch ein erkenntnistheoretisches Element.

Wir wollen in dieser Untersuchung einfach dies fragen: ist jener Typus der Abhängigkeit vom menschlichen Geist unvereinbar mit objektiver Gültigkeit? Müssen wir sagen: Farben, Begriffe wie o b e n und u n t e n sind „subjektiv“ im Sinne „nicht-objektiven“ Scheines, – die vierte Bedeutung, – oder im Sinne von „relativ auf den menschlichen Geist“, – die fünfte Bedeutung? Sollen wir erklären, die blaue Farbe des Himmels sei nichts als ein bloßer Schein, eine Art optischer Täuschung? Sollen wir ihr damit jede Objektivität und Gültigkeit absprechen? Die menschliche Erfahrung bietet uns als Aspekte des äußeren Kosmos eine Welt von farbigen, tönenden, duftenden Dingen dar. Ist diese Welt weniger objektiv als die uns von den Physikern und Chemikern

gezeigte? Um mit Gustav Fechner zu sprechen: Ist die „Nachtansicht“ objektiver und wirklicher als die Tagansicht?

Die Frage der objektiven Gültigkeit von Aspekten hängt natürlich von den Aspekten selbst ab und verändert sich mit der spezifischen Eigenart der Aspekte. Zunächst beschränken wir uns jedoch auf diese allgemeine Frage: Ist es wahr, daß die objektive Gültigkeit und Realität eines Aspektes gleichbedeutend ist mit seiner Unabhängigkeit vom menschlichen Geist? Daß dies nicht zutrifft, wird uns klar werden, wenn wir von etwas ausgehen, das tatsächlich bloß ein subjektiver Schein ist und dies jenen Aspekten gegenüberstellen, die hier unser Thema sind.

Der extremste Fall eines bloß subjektiven Scheins ist ein Objekt in einem Traum. Zugegeben, wenn wir in einem Traum den notwendigen und hochintelligiblen Sachverhalt, daß „sittliche Werte eine Person als Träger voraussetzen“ erfassen, so ist die Wahrheit und Gültigkeit dieses Sachverhaltes in keiner Weise davon beeinflußt, daß wir ihn im Traum, anstatt im wachen Zustand erfaßt haben. Wenn uns aber kein notwendiger Wesenssachverhalt, sondern ein Ereignis, eine Tat, oder eine Person in einem Traum gegeben sind, dann sind diese Dinge jeder objektiven Gültigkeit bar und werden mit Recht als bloße Scheingebilde betrachtet. Wenn ein uns bekannter Mensch plötzlich ganz anders aussähe, statt schwarze Haare blonde hätte, groß statt klein wäre, so ist dieser Aspekt eindeutig ein bloßer Schein⁷. Dasselbe gilt analog von einer Halluzination.

Etwas anderes, obwohl ebenso Ungültiges liegt bei einem bloßen Schein, hervorgerufen von einer optischen oder akustischen Täuschung, vor. Wir sehen etwa ein Ruder im Wasser; es sieht wie gebrochen aus. Hier sind wir nicht völlig von der Realität abgeschnitten, wie beim Traum oder bei der Halluzination. Das Ruder ist ein zur authentischen Wirklichkeit gehörender Gegenstand. Aber es zeigt uns einen Aspekt – in diesem Fall das Gebrochensein –, der der Wirklichkeit nicht entspricht. Wir brauchen das Ruder nur aus dem Wasser zu ziehen um zu sehen, daß uns dieser Aspekt trotzt.

Hier wie in den früher genannten Fällen werden diese Erscheinungen durch ihre Abhängigkeit von unserem Geist zu bloßen ungültigen Scheingebilden. Der Unterschied zwischen der optischen Täuschung und einem Traum, einer Halluzination liegt darin, daß erstere durch die Struktur des menschlichen Auges und durch gewisse Elemente auf der Gegenstandsseite bedingt wird und kein purer auf eine individuelle Person beschränkter Schein ist. Jedermann sieht das Ruder als sei es gebrochen; der Schein in einem Traum oder in einer Halluzination ändert sich dagegen mit der individuellen Person.

Aber obwohl diese Täuschung eine allgemeine, in der Struktur des menschlichen Gesichtssinnes gründende ist, bleibt, was sie uns zeigt, doch eindeutig ein ungültiger Schein, ohne Anspruch auf Realität. Dies bringt das Wort Täuschung deutlich zum Ausdruck. Wir wollen nun die blaue Farbe der von ferne betrachteten Berge mit dieser optischen Täuschung vergleichen. Die blaue

⁷ Die psychologische symptomatische Bedeutung von Träumen geht offensichtlich in eine völlig andere Richtung.

Farbe ist insofern ein bloßer Schein, als sich die Berge, wenn wir näher kommen, als grün herausstellen. Eine Wahrnehmung von ihnen widerspricht der anderen; wir zögern nicht, die Nahsicht für die authentische zu halten und anzunehmen, daß Grün die wirkliche Farbe der Berge ist. Doch ist die blaue Farbe eine bloße Täuschung? Steht dieser Schein auf derselben Stufe, wie der des gebrochenen Ruders? Sicherlich nicht.

Erstens steht der Schein des gebrochenen Ruders im Wasser in ganz anderer Weise im Widerspruch zur Realität als die blaue Farbe des Berges. Es ist durchaus normal, daß ein Gegenstand in verschiedenen Beleuchtungen die Farbe wechselt. Die Farbe bezieht sich ihrem Wesen nach auf das Erscheinungsbild eines Dinges. Daß ein und dasselbe Ding seiner Farbe nach verschieden aussieht, bedeutet keinen so weitgehenden Widerspruch wie den zwischen dem gebrochenen und dem nicht gebrochenen Ruder. Aber außer auf diesen müssen wir auf einen noch wichtigeren Unterschied hinweisen: der Schein des gebrochenen Ruders enthält keinerlei Beitrag zur Realität. Weder bereichert er den Aspekt der Welt noch bildet er ein Glied in der Kette der Elemente, die einen sinnvollen Aspekt der Außenwelt aufbauen und Träger ihrer Schönheit sind. Dieses alles gilt aber von der blauen Farbe der Berge.

Dieses Blau der von ferne erblickten Berge ist eine große Bereicherung der sichtbaren Welt. Für die Schönheit der Natur hat sie ohne Zweifel eine wichtige Funktion inne; sie enthält ein „Wort“ voller Sinnfülle, das die Dichter oft gesungen haben:

„Und wenn mich am Tag die Ferne blauer Berge sehnlich zieht.“ (Goethe, aus: „Früh, wenn Tal, Gebirge und Garten.“)

Gehaltvoll und organisch fügt sie sich in den allgemeinen Aspekt der Natur und besonders der Landschaft ein. Sie enthält eine spezifische, sinnerfüllte Botschaft. Die Erscheinung des gebrochenen Ruders ist dagegen nichts als eine Täuschung.

Die blaue Farbe ferner Berge können wir darum keinesfalls auf eine Ebene mit dem Schein des gebrochenen Ruders stellen. Sie läßt sich unmöglich als bloße Täuschung betrachten.

Nun erhebt sich die Frage: Welchen Platz hat diese blaue Farbe in der Wirklichkeit? Gewiß setzt sie einen menschlichen Betrachter voraus. Ist sie nun, weil sie unabhängig vom menschlichen Geist nicht existiert, aller Objektivität und Gültigkeit beraubt? Ist sie aus dem Reich des Wirklichen verbannt?

Stehen wir hier nicht vor einem Fall, in dem die Abhängigkeit vom menschlichen Geist einem Seienden seine objektive Gültigkeit und seinen Platz in der Wirklichkeit nicht entzieht?

Wie es scheint, müssen wir zwei radikal verschiedene Typen der Abhängigkeit vom menschlichen Geist oder zwei Arten von Subjektivität unterscheiden: die erste geht auf eine Begrenztheit unseres Geistes zurück und besteht in einer puren Entstellung der Wirklichkeit oder in Scheinaspekten, die völlig von der Realität abgeschnitten sind.

Die zweite ist eine Erscheinungsweise des Wirklichen, die eine an den Menschen gerichtete, sinnvolle Botschaft enthält. Von diesem Typus könnten wir

sagen: der Gegenstand soll so erscheinen; dies gehört zu seinem eigentlichen Sinn. So ist er „gemeint“; so soll er sich dem Menschen darbieten. Dadurch gewinnt die Erscheinung eine volle Gültigkeit und ist einer bloß negativen Subjektivität enthoben. Wir zeigten schon in einer früheren Arbeit⁸: die Farbe behält den Charakter objektiver Gültigkeit als ein Aspekt der realen Außenwelt auf Grund ihres intelligiblen und notwendigen Soseins und ihrer „idealen Existenz“. Selbst wenn sie in einer Halluzination gegeben ist, sinkt sie nicht auf die Ebene eines bloßen „Objektes für unseren Geist“ herab. Umsomehr besitzt sie volle Gültigkeit, wenn sie nicht eine Halluzination, sondern ein Element der tatsächlichen Erscheinung der Außenwelt ist. Selbstverständlich müssen nicht alle Aspekte ein notwendiges, intelligibles Sosein besitzen wie die Farbe. Gewisse Aspekte weisen vielleicht nur ein sinnvolles, aber nicht notwendiges Sosein auf. Der springende Punkt ist für uns dieser: die existentielle Rolle, die alle sinnvollen Aspekte in der menschlichen Welt innehaben – mögen sie nun ein notwendiges Sosein besitzen oder nicht –, verwehrt uns, sie als eine Art Täuschung zu betrachten. Ihr Wert und die sinnvolle Botschaft, die sie enthalten, stehen in offenkundigem Kontrast zum Charakter einer Täuschung oder zur Folge einer bloßen Begrenzung des menschlichen Geistes. In dessen unterscheiden sich diese Aspekte auch klar von allen sinnvollen, werttragenden Fiktionen und Erzeugnissen menschlicher Einbildungskraft und Phantasie⁹.

Die objektive Gültigkeit dieser Erscheinungen tritt in spezifischer Weise hervor, wenn wir die Welt als Schöpfung Gottes betrachten und die Rolle des Menschen als Herrn dieser Schöpfung verstehen¹⁰.

Auf dem Hintergrund dieser beiden fundamentalen Tatsachen enthalten die verschiedenen Gegenstände dieser Welt eine Botschaft Gottes an den Menschen. Die entscheidende Frage, die die Wahrheit vom Irrtum, die Täuschung oder bloßen subjektiven Schein von einer objektiven, gültigen Erscheinung sondert, ist nun: handelt es sich um eine gültige Botschaft oder nicht?

Daß etwas für den Menschen gerade so aussieht, besagt hier nicht, die Art

⁸ Der Sinn des philosophischen Fragens und Erkennens, a. a. O. IV, 3: „Die anschaulich erfassbaren echten Wesenheiten“. S. 56 u. f. (d. Übers.).

⁹ Vergleiche den Passus über die ästhetischen Wesenheiten in: Der Sinn des philosophischen Fragens und Erkennens, a. a. O. S. 54 u. f. (d. Übers.).

¹⁰ Wenn wir einen Hinweis auf Gott als Schöpfer der Welt einbeziehen, verlassen wir darum nicht den streng philosophischen und phänomenologischen Bereich. Denn die Existenz Gottes ist ein Thema philosophischen Forschens und es gibt philosophische Beweise für sie. Ein Hinweis auf Gottes Existenz würde darum niemals ein Verlassen der Ebene rationaler Erkenntnis und einen Sprung in die religiöse Sphäre einschließen. Weiterhin existiert dieser „Botschaft-Charakter“ gewisser Erscheinungen in der Welt tatsächlich und kann auch dann erfaßt werden, wenn wir von Gottes Dasein und von dem Erschaffensein der Welt absehen. Unser Hinweis auf Gott als Schöpfer hat hier eine doppelte Funktion. Erstens soll er das uns schon Gegebene: den Botschaftscharakter der Aspekte hervorheben. Wir leiten diesen nicht von dem Erschaffen-sein ab, vielmehr erfassen wir ihn direkt. Aber im Licht der Schöpfung betrachtet, leuchtet er in einer besonderen Klarheit auf. Sieht man die Welt als Gottes Schöpfung, so tritt die Gültigkeit gewisser, uns als solche gegebener Aspekte sichtbarer hervor. Zweitens fügt unser Hinweis auf Gott ein neues Argument zugunsten dieser Gültigkeit für alle jene hinzu, die auf Grund der philosophischen Beweise für Gottes Dasein die Welt als Seine Schöpfung betrachten.

wie es an sich ist — abgesehen vom menschlichen Geist — sei die authentischere und realere, die objektiv gültigere. Nein, die sich dem Menschen anbietende Erscheinung gehört zu dem objektiven Sinn eines Dinges, denn Gott hat „diese“ Welt für den Menschen geschaffen.

Schwingungen sind nicht wirklicher oder gültiger als Farben; aber es ist eine *raison d'être* der Schwingungen unter anderen, Basis für die Erscheinung der Farben zu sein. Wenn wir an ein Kunstwerk denken, werden wir das Wesen dieser „Botschafts-Objektivität“ besser verstehen. Der Künstler wendet viele Mittel an, um gewisse Wirkungen hervorzurufen. Diese Wirkungen, so behauptet der echte Künstler, sind die *raison d'être* aller ihrerwegen gebrauchten Mittel. Solange man den künstlerischen Gehalt nicht erfaßt, hat man nicht verstanden, worauf es ankommt. Wenn jemand beim Hören einer Symphonie behauptet, die einzige Realität seien hier die Musiker und ihre Instrumente und die Musik sei nur eine subjektive Nebenwirkung, kehrt er offensichtlich den ganzen objektiven Sinn um. Die Bewegungen der Musiker werden sinnlos und lächerlich, wenn man sie von der Musik abschneidet, die hervorzubringen sie bestimmt sind. Ihre *raison d'être* ist die Musik. Analog ist der Aspekt der Natur, der ein sinnvoller Träger von Werten ist und eine spezifische Botschaft an den menschlichen Geist enthält, vollgültig und zur Wirklichkeit gehörend, obwohl er den Geist des Menschen voraussetzt, um verstanden zu werden oder sogar um sich zu konstituieren.

Wir müssen betonen: dies alles gilt für eine Erscheinung oder einen Aspekt der realen Welt. Diese Abhängigkeit vom menschlichen Geist oder diese Subjektivität bezieht sich in keiner Weise auf eine Welt in unserer Einbildungskraft, die zu der wirklichen, unabhängig von uns existierenden Welt in Gegensatz stehen könnte. Vielleicht wird uns jemand entgegenhalten: „Gott kann uns auch durch einen Traum oder irgend einen Inhalt unserer Einbildungskraft eine sinnvolle Botschaft übermitteln. Darum gibt das Vorhandensein einer sinnvollen Botschaft in einem Phänomen diesem datum noch keinerlei Platz in der real existierenden Welt. Die reale Wirklichkeit, die wir in der Naturwissenschaft zu erforschen suchen, ist eine und die subjektiven Eindrücke sind eine andere Welt, die nur in unserem Geist existiert. Gott kann auch diese Eindrücke für eine Botschaft an uns benutzen, aber damit werden sie noch nicht zu Elementen der realen, uns umgebenden ‚Außenwelt‘.“

Darauf antworten wir: Das ist gewiß wahr. Aber die zur Frage stehenden Inhalte gehören nicht einer von der realen Welt abgelösten Sphäre an; sie sind im Gegenteil Aspekte der realen Welt rings um uns, die vorgeben, zu ihr zu gehören, die sich als die Erscheinungen der realen Gegenstände, als ihre qualitativen Gesichter darstellen.

Innerhab dieser Erscheinungen der realen, unabhängig von unserem Geist existierenden Welt um uns haben wir zwischen den bloß subjektiven Scheinbildern zu unterscheiden, die ungültig und eben Täuschungen sind, und den gültigen Erscheinungen, die zu den realen Gegenständen gehören, obwohl sie die Existenz des menschlichen Geistes einschließen.

Die Tatsache, daß eine Erscheinung sinnvoll ist, einen bedeutsamen Beitrag

zum Gesamtkosmos enthält und einen eindeutigen Wert hat, gestattet uns, sie als eine Botschaft von Gott zu betrachten; nicht in dem Sinne eines direkten Wortes freilich, aber als gültiger und authentischer Aspekt eines realen Gegenstandes. Diese Botschaft ist weder eine Inspiration noch eine Erscheinung. Sie ist kein direktes Wirken Gottes in unserer Seele, auch kein Auftrag, wie der an Josef im Traum, in dem er gewarnt und geheißener wurde, nach Ägypten zu fliehen. Botschaft bedeutet hier der Gott-gegebene und Gott-gewollte Aspekt eines Naturdinges. Im oben aufgestellten Vergleich mit der Wirkung eines Kunstwerkes wird das Wesen dieser Botschaft offenbar. Die Berge sollen von fern betrachtet blau aussehen, ebenso wie die Perspektive in einem Gemälde die Vorstellung des Raumes geben soll, oder wie die Kontrastierung in einem Bild gewisse Farben mehr hervortreten lassen soll. Wenn uns der Naturwissenschaftler sagt, der Himmel sei in Wirklichkeit nicht blau, sondern schwarz, so wäre es falsch, die schwarze Farbe als authentische und den blauen Himmel als bloß subjektiven Schein und Folge subjektiver Begrenztheit zu betrachten. Die blaue Farbe des Himmels hat einen voll objektiven Charakter. Sie soll so aussehen; sie ist ein tiefes, sinnvolles Element des Weltbildes, das klassisch menschlich und gerade darum gültiger ist. Nur in diesem Aspekt verwirklicht sich diese spezifische Botschaft Gottes an den Menschen. Dasselbe gilt für die Form des Himmels als Gewölbe, mit den beiden Dimensionen vertikal und horizontal. Der Naturwissenschaftler mag dies als bloß subjektiven Schein betrachten. Aber der Philosoph sollte nicht meinen, diese „Subjektivität“ beraube jene Elemente ihres vollen Platzes in der Wirklichkeit und ihrer objektiven Gültigkeit.

Wiederum wäre es vollständig falsch anzunehmen, die Dimensionen „oben“ und „unten“ seien purer subjektiver Schein, der keinen Platz in der Wirklichkeit habe. Tatsächlich enthalten sie eine Botschaft von spezifischer Tiefe und Gehaltfülle; sie sind Analogien zweier fundamentaler, metaphysischer Kategorien. Es hat einen tiefen Sinn, daß sich die Außenwelt dem Menschen mit diesen beiden Dimensionen darstellt. Sie als pure Täuschungen (wie das gebrochene Ruder im Wasser) zu betrachten, als Folgen unserer rein subjektiven Begrenztheit (wie unsere Unfähigkeit, ein Ding gleichzeitig von allen Seiten wahrzunehmen), verrät das Fehlen jedes philosophischen Verständnisses. Wenn der Naturwissenschaftler zu Recht feststellt, daß die Kategorien „oben“ und „unten“ in der realen Außenwelt ihren Sinn verlieren, sobald wir von einem menschlichen Geist absehen, hören diese Kategorien darum keineswegs auf, gültige und objektive Elemente der Wirklichkeit zu sein. Weit davon entfernt objektiver zu sein, ist der in der Naturwissenschaft thematische Aspekt nur ein Ausschnitt der Realität.

Manchmal begegnen wir der Auffassung, das Mikroskop zeige uns z. B. wie eine Hand wirklich ist. Wie sie für das bloße Auge aussieht, sei nur ein subjektiver Eindruck, eine Art Illusion. Hier erkennt man besonders leicht, daß nicht der geringste Grund besteht, den mikroskopischen Aspekt als den authentischeren oder gültigeren zu betrachten. Warum sollte der Detail-Aspekt richtiger sein als der mit unseren Augen wahrgenommene? Hier läßt sich noch

weniger behaupten, der mikroskopische Aspekt sei der richtigere, als im Fall des Berges, der von ferne blau aussah, obwohl seine eigentliche Farbe grün ist. Der Aspekt im Mikroskop ist dem Seienden nicht näher, ist ihm nicht mehr eigen, als der dem bloßen Auge gegebene.

Es ist von größter Wichtigkeit, den radikalen Unterschied zwischen dieser Art der Abhängigkeit vom menschlichen Geist und derjenigen zu verstehen, die der subjektive Idealismus allen Erkenntnisobjekten zuschreibt. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, die Subjektivität eines gültigen Aspektes von einem bloßen Schein – wie dem Objekt einer Illusion oder einer Halluzination – abzugrenzen; sie muß auch von der Subjektivität des Idealismus unterschieden werden. Wir müssen sehen, warum die Abhängigkeit von unserem Geist diese Aspekte nicht entwertet und nicht ihres vollen Platzes in der Realität beraubt, obwohl wir erklären müssen, die Erfahrungsobjekte des subjektiven Idealismus besitzen gerade auf Grund ihrer Abhängigkeit vom menschlichen Geist keine wahre und volle Objektivität.

Zu allererst wollen wir feststellen: die Subjektivität, mit der wir uns hier befassen, bezieht sich nur auf materielle Körperdinge oder höchstens auf die gesamte, im Raum existierende Außenwelt. Die Subjektivität des Kantischen Idealismus erstreckt sich dagegen auf alle Erfahrungsobjekte, materielle wie geistige, und ebenso auf die gesamte Sphäre metaphysischer Tatsachen und Wahrheiten.

Zweitens enthält die von uns verfochtene Subjektivität keinen Widerspruch zu voller Gültigkeit, bezieht sich nur auf die *A s p e k t e* von Körperdingen (im weitesten Sinne des Wortes) und dehnt sich nicht auf ihr gesamtes Sosein aus, wie die vom Idealismus behauptete Subjektivität. Wenn wir sagen, der sich dem bloßen Auge darbietende Aspekt der Hand ist im Vergleich zu dem mikroskopischen der gültige, so leugnen wir die Realität des im Mikroskop Gesehenen keineswegs. Die physiologischen Bestandteile unserer Hand: Poren, Gewebe, Nervenenden usw. sind in unserer Konzeption streng objektive Dinge und hängen in keinem Sinn vom Geist ab. Die Subjektivität des gültigen Aspektes verneint daher weder die Möglichkeit, Elemente der Außenwelt zu erkennen, die von unserem Geist unabhängig sind, noch schließt ihre Überlegenheit – im Sinn der Gültigkeit – die Realität jener Aspekte aus, die die naturwissenschaftliche Forschung erschließt.

Der Idealismus hält dagegen jeden Gegenstand der Erfahrung wie der naturwissenschaftlichen Forschung für subjektiv. Alles, so sagt er, was wir mit unserem Bewußtsein erreichen können, ist in großem Ausmaß ein Erzeugnis unseres Geistes. Wir können niemals und auf keine Weise zu einer Realität durchdringen, die vollständig unabhängig von unserem Geist ist; wir können den Gegenstand so, wie er objektiv ist, nicht erreichen.

Drittens löst die Subjektivität eines Aspektes in unserem Sinne diesen Aspekt nicht von dem realen Gegenstand ab, der als solcher völlig unabhängig von unserem Geist ist. Aus diesem Aspekt wird kein akzidentiell- oder gar notwendiges Bild, das als eine „zweite Welt“ abgesondert von der realen existiert; der gültige subjektive Aspekt wird vielmehr als in einer tiefen sinnvol-

len Beziehung zum Gegenstand stehend, als der tatsächlich authentische Aspekt des realen Gegenstandes betrachtet.

Der Unterschied zwischen unserer und der idealistischen Position ist also vollständig klar. Damit aber unsere These nicht als eine Stützung der idealistischen Interpretation der Erkenntnis ausgelegt werde, wollen wir uns nunmehr bemühen, den scharfen, tiefgehenden Unterschied zwischen unserem Standpunkt und dem der Idealisten, wie Kant, zu umreißen. Was wir jetzt sagen werden, ist nur eine neue Betrachtungsweise und eine stärkere Herausarbeitung des schon Gesagten.

Für den Idealisten reicht unsere Erkenntnis nicht weiter als bis zu den Gegenständen, die relativ auf den Geist des Menschen sind. Jede Wahrheit ist ausschließlich nur für die menschliche Erkenntnis gültig. Absolute Autonomie, Objektivität und Gültigkeit haben in der idealistischen Subjektivität keinen Platz. Wir vertreten im Gegenteil die Möglichkeit einer absoluten Erkenntnis, absolut sicherer Einsichten in hoch intelligible und notwendige Sachverhalte¹¹. Erkenntnis dieser Art schließt jede Relativität auf unseren Geist aus. Dies ist der erste Punkt radikaler Verschiedenheit zum Idealismus.

Ferner erklären wir: es ist möglich, die reale Existenz von individuellem Seienden mit absoluter Gewißheit zu erfassen. Der subjektive Idealismus leugnet dies. Darüber hinaus verfechten wir die Möglichkeit einer Erkenntnis der realen Außenwelt, die ihrem wirklichen Sosein gerecht wird. An diesem Punkt halten wir jedoch inne, um verschiedene Schichten innerhalb der Aspekte der materiellen Welt zu unterscheiden. Wir behaupten, daß der vom menschlichen Geist abhängige Aspekt, der sich dem Menschen zudem in der naiven Erfahrung darbietet, der objektiv gültigere ist. Denn das objektiv Seiende ist bestimmt und angelegt, uns diesen zu vermitteln.

Der Idealismus zielt also darauf, unsere gesamte Erkenntnis einzuschränken, indem er ihr nur relative und keine absolute Gültigkeit zubilligt. Dagegen zeigen wir, daß unser Erfassen von Wesenheiten und konkretem individuellen Seienden absolut ist. Wir gehen sogar noch weiter und sagen: selbst in den Fällen, in denen ein Aspekt wirklich vom menschlichen Geist abhängt, weigern wir uns, in dieser Abhängigkeit einen Grund oder ein Symptom für seine Ungültigkeit zu sehen. Der Idealismus behauptet, alle Gegenstände hingen von unserem Geist ab und seien relativ auf ihn, während wir diese Abhängigkeit und Relativität nur für die Aspekte der Körperdinge einräumen.

Der Idealismus beschneidet die Gültigkeit aller Erkenntnis-Gegenstände wegen ihrer Abhängigkeit von unserem Geist; wir dehnen die Gültigkeit sogar auf jene Aspekte aus, die in gewisser Weise tatsächlich vom menschlichen Geist abhängen. Unsere Position ist der des Idealismus genau entgegengesetzt: für ihn ist jeder Inhalt unserer Erkenntnis auf eine Subjektivität reduziert, die im Gegensatz zur Objektivität steht. In unserer Konzeption haben selbst bestimmte, von unserem Geist abhängige und in diesem Sinn subjektive Inhalte an der objektiven Gültigkeit teil.

¹¹ Vgl.: Der Sinn des philosophischen Fragens und Erkennens, IV, 1-4 (d. Übers.).

Darum ist es offensichtlich unmöglich, den subjektiven Idealismus mit unseren Argumenten für die objektive Gültigkeit der humanen Aspekte der Außenwelt zu stützen¹².

Es ist noch ein weiteres Argument zu bedenken: wenn wir gewissen Aspekten der Außenwelt objektive Gültigkeit zubilligen, so ist uns klar, daß diese nur möglich ist, wenn der Aspekt von dem Hintergrund einer objektiven Realität getragen und umrahmt ist, die in ihrer Existenz vollständig unabhängig von unserem Geist bleibt und für uns erkennbar ist. Unsere Schau deutet nicht auf ein weitgehendes Auseinanderklaffen zwischen den „Dingen, wie sie wirklich sind“ und den „Dingen, wie sie den Menschen erscheinen“ in irgendeiner und in jeder möglichen Erfahrung. Diese Auffassung ist ja die Achse des Kantischen Idealismus; doch sie hat nichts mit unserer Ansicht von der Gültigkeit bestimmter subjektiver Aspekte gemein. Die von uns herausgestellte Diskrepanz ist eine begrenzte und lokale; sie besteht zwischen dem Aspekt der Körperdinge in der naiven und dem in der naturwissenschaftlichen Erfahrung.

Diese naive Kenntnisnahme zeigt uns eine rote Rose, eine orange-farbene Ringelblume (*Calendula*). Die wissenschaftliche Erfahrung scheint darauf hinzuweisen, daß beiden Farben ein System von Schwingungen zugrunde liegt. Ihre verschiedenen Wellenlängen scheinen die Ursache der Farbunterschiede zu sein, die in der naiven Erfahrung wahrgenommen werden.

Wir verglichen diese Dualität der Aspekte mit dem Aspekt des künstlerischen Gehaltes. Wie der Maler oder Komponist mehrere Mittel gebraucht, um einen bestimmten Aspekt aufzubauen und gerade dieser intendierte Aspekt die *raison d'être* aller Mittel ist, so ist auch in der Natur die Wirklichkeit, mit der es die Naturwissenschaft zu tun hat, — in diesem Fall die Schwingungen — ein Mittel, zu dessen wahrer *raison d'être* es gehört, unserer naiven Erfahrung einen intendierten Aspekt darzubieten. Darum ist das Endergebnis: der sich in der naiven Erfahrung zeigende Aspekt, der gültigere, denn er ist die vom Schöpfer beabsichtigte und gemeinte „Wirkung“. Sie vermittelt dem Menschen eine bedeutungsvolle, sinnerfüllte Botschaft und ist der ihr zugrunde liegenden, sie tragenden Realität an Sinngehalt und Wert überlegen. Doch es gehört eindeutig zum Wesen dieses Aspektes, daß die zugrunde liegende Realität von unserem Geist unabhängig ist.

Wir sagten wiederholt: die innere Sinnfülle und der Wert eines Aspektes sind ein Argument für seine Gültigkeit und Realität. Dagegen wird man vielleicht einwenden: „Vorstellungen der Einbildungskraft und Fiktionen können auch sinnvoll und schön sein, ohne daß sie dadurch irgendeine Realität gewin-

¹² Der Kontrast unserer Position zu der idealistischen zeigt sich geradezu drastisch, sobald wir uns klar machen, wie unmöglich es nach idealistischen Prinzipien sein würde, die Aspekte körperhafter Phänomene als gültige Botschaften von Gott zu interpretieren. Hätte der Idealismus recht, dann könnten die rein subjektiven Kategorien und der gesamte, von ihnen zubereitete Erfahrungsaspekt niemals als gültige Botschaften von Gott betrachtet werden. Noch mehr: der subjektive Idealismus versperrt uns die Möglichkeit, Gottes Existenz zu erkennen, denn er leugnet unsere Fähigkeit, transzendente Wirklichkeiten zu erkennen. In einem solchen System ist kein Boden für die Feststellung, daß bestimmte, vom menschlichen Geist abhängige Dinge dennoch gültig sind, weil sie Botschaften von Gott enthalten.

nen.“ Das ist gewiß richtig. Die bloße Tatsache, daß etwas Sinn und Schönheit besitzt, fügt es noch nicht in den Rahmen des Wirklichen ein. Aber wie leicht zu sehen ist, unterscheidet sich eine Fiktion oder ein bloßes Objekt unserer Einbildungskraft vollständig von einem A s p e k t d e r W i r k l i c h k e i t. Wir brauchen also unser Argument von der Gültigkeit sinnvoller Aspekte nicht aufzugeben, denn es besagt nicht, daß alles Sinnvolle schon gültige Realität sei. Nein, es ist auf die sinnvollen Aspekte der realen Welt begrenzt.

Fiktionen und Phantasievorstellungen unterscheiden sich dadurch, daß sie bewußt vollzogen werden von jedem wahrgenommenen Aspekt, der sich uns gleichsam aufdrängt. Fiktionen stehen als Erzeugnisse unserer Einbildungskraft vor uns; wir erleben sie als einer Welt der Phantasie zugehörig, die sich klar von der realen Welt, in der wir leben, abhebt. Ob dieser Phantasiegehalt schön ist oder nicht, ob er einen Wert hat oder nicht, ändert nichts an der Tatsache, daß der Träger dieser Werte – im Gegensatz zu den Werten selbst – eindeutig weder real noch existent ist.

Sollte jemand Fiktionen nicht in ihrem wahren Sosein als Phantasiegebilde auffassen, sondern abergläubisch Hexen, Nymphen und Zentauren für real existierende Wesen halten, so bleiben sie nichtsdestoweniger durch eine Welt von den Aspekten der realen Außenwelt getrennt, um die es uns hier geht.

Diese Fiktionen stehen in offensichtlichem Kontrast zu dem klassischen Aspekt der Natur: sie tragen den Stempel des Mythischen, Außergewöhnlichen; sie wirken als Fremdkörper. Oft sind sie jeden Wertes bar; immer aber fehlen ihnen die Merkmale tiefer, sinnvoller Analogien und klassischer Kategorien der Realität. Sie können weder als spezifische Botschaften von Gott gelten, noch sind sie in irgendeiner Weise Aspekte wirklicher Naturdinge.

(Aus dem Englischen übertragen von Dr. Karla Mertens.)